

Bevölkerungsgeschichte, die Vermögensentwicklung und die soziale Entwicklung. Gegenüber Hall fällt die ungleich größere Vielseitigkeit einer vorwiegend auf Durchgangshandel gestützten Stadt auf. Auch Kirchgäßner betont, was sich jedem Benutzer sicherer Quellen (wie es Rechnungen sind) aufdrängt, daß „Skepsis gegenüber der Richtigkeit chronikalischer Überlieferung notwendig“ sei und die Chroniken mit gebotener Vorsicht zur Belebung des Stoffes, aber nicht zur objektiven Unterrichtung brauchbar sind (S. 17). Die gleiche Skepsis äußert der Verfasser gegenüber den Versuchen, aus der Zahl von Steuernummern die Einwohnerzahl errechnen zu wollen (S. 149): „hinter den einzelnen Namen stehen zu verschiedene Größen, als daß man unbesehen einen einheitlichen Satz zur Vervielfältigung benutzen dürfte“ (S. 149). Auch in Konstanz beobachtet er, wie bei uns in Hall, die Frauennummern, die bald Witwen, bald selbständiges Vermögen von Hausfrauen bezeichnen, oder die Erscheinung, daß im Todesfall „das Gut als solches Steuerträger“ ist, d. h. die oft jahrelang fortgeführten Erbengemeinschaften (S. 96, 113). Interessant ist die Streuung der Ausbürger bis weit in den Thurgau hinein (S. 158). Zur Geldgeschichte bringt Kirchgäßner beachtliche Beobachtungen bei, die sich auch auf den Heller beziehen (S. 135, 167). Wichtig erscheint uns seine Beobachtung, daß sich „der soziale Bereich nicht mit dem wirtschaftlichen deckt“ (S. 16). Der Schwerpunkt der Arbeit und ihre interessantesten Ergebnisse liegen in den Kapiteln über die Vermögensentwicklung einer bedeutenden Handelsstadt, die Zusammenhänge von Zu- und Abnahme des Vermögens mit sozialen Umwälzungen, das Aufkommen der großen Händlerfamilien gegenüber dem Patriziat und die wirtschaftlichen Hintergründe der inneren Kämpfe. Das Konzil führt nicht, wie man behauptet hat, zur Schwächung der Wirtschaftskraft, im Gegenteil, es belebt sie; auch der Auszug des Kapitals bei der Zunftrevolution 1428 wirkt sich nicht auf die Dauer schädlich aus, da die wirtschaftliche Oberschicht danach zurückkehrt. Dagegen bedeutet die Besetzung des Thurgaus durch die Eidgenossenschaft, also der Verlust des Hinterlandes, eine endgültige Schwächung der Stadt. — Die Veröffentlichung vollständiger Steuerlisten bietet den Vorteil, daß sie Vermögensstruktur und soziale Schichtung in der Bürgerschaft für die jeweiligen Jahre klar erkennen und vergleichen läßt. Wirtschaftsgeschichtlich ist sie also der Verarbeitung der sämtlichen Steuerlisten, wie wir sie in Hall vorgekommen haben, vorzuziehen. Für die Personengeschichte und alles, was damit zusammenhängt, bieten jedoch diese Querschnitte weniger sicheres Material als der von uns gewählte Längsschnitt. Es wird nicht sichtbar, wie und wann der Sohn den Vater ablöst, der Schwiegersohn den Schwiegervater beerbt, und es wird auch nicht möglich, mit Sicherheit die Entwicklung der Familiennamen zu beobachten. Die Vermögensentwicklung einzelner Personen und Familien ist daher weniger zu erfassen, die Vermögensentwicklung der Gesamtbevölkerung in statistischen Querschnitt ist besser zu erkennen. Es wäre also zu wünschen, daß beide Methoden ergänzend ineinander greifen. Unabhängig von dieser methodischen Bemerkung scheinen uns jedoch Kirchgäßners Untersuchungen von großer Bedeutung; sie bieten künftig den Hintergrund einer neuen Sicht der Stadtgeschichte und sollten damit Anregungen für weitere Arbeiten geben.

Wu.

Matthäus Merian: *Topographia Sueviae*. Frankfurt am Main 1643. Neue Ausgabe herausgegeben von Lucas Heinrich Wütherich 1960. Kassel: Bärenreiter-Verlag. 232 S. (Register, Nachwort), 102 Ansichten. 46 DM.

Der Kupferstecher Matthäus Merian in Basel hat als zweiten Band seiner „*Topographia Germaniae*“ die Beschreibung des Schwäbischen Kreises 1643 herausgegeben. Dabei sind die bekannten prächtigen Kupferstiche ebenso sehenswert wie der Text von Martin Zeiller aus Ulm lesenswert ist. Der Verlag gibt das Werk in einer Faksimile-Ausgabe nach einem Band der Wolfenbütteler Bibliothek neu heraus; die technisch vorzügliche Wiedergabe läßt die Werte des Originals zur Geltung kommen, ein kurzes Nachwort erzählt die Geschichte des Buches. Unser fränkisches Gebiet wird nur mit den einstigen Reichsstädten des Schwäbischen Kreises Hall, Heilbronn, Wimpfen und Weinsberg berührt (Hohenlohe gehörte bekanntlich ebenso wie Limpurg zum Fränkischen Kreis, der künftig veröffentlicht werden soll); die vorzüglichen Stiche von Hall und Heilbronn (ersterer von Leonhart Kern) vertreten unsere Heimat würdig in dem schönen Band.

Wu.

Künzelsauer Chronik 1678—1741 von Augustin Faust. Herausgegeben vom Historischen Verein für Württembergisch Franken. Künzelsau 1960 (Stadtverwaltung Künzelsau). 176 S. 6 DM.

Die Veröffentlichung der Chronik, treffender gesagt des Tage- und Merkbuchs, des Künzelsauer Weißgerbers Augustin Faust, der seinem Tagebuch fast sein ganzes Leben

lang u. a. auch Tatsachen und Urteile anvertraut hat, die er zu seiner Zeit nicht hätte verlauten lassen dürfen, ist eine echte Gemeinschaftsleistung des Historischen Vereins, die dem „Entdecker“ der Chronik, Albert Schumann, gewidmet ist.

Das Original zerfällt in vier Teile: Das Statuten- oder Eidbuch, in dem Faust (zuweilen in fehlerhafter Abschrift) die wichtigsten Verfassungsurkunden und Eidformeln seiner Gemeinde aufzeichnet. Dieser Teil ist nur als Inhaltsangabe veröffentlicht worden, weil ein wörtlicher Abdruck notwendigerweise durch die Originale im Hohenloher und im Stadtarchiv hätte ergänzt werden müssen und auch überdies seinen Wert erst durch eine vergleichende rechtsgeschichtliche Untersuchung der in der Umgebung gelegenen Städte bekommen hätte. Wortgetreu wiedergegeben sind die Liste der Weinpreise (1615—1697), die 359 Personen umfassende, von Stadtarchivar Dürr mit Lebensdaten und Berufsangaben ergänzte Bürgerliste („Anlag“, Steuereinzugsregister) und der erzählende Teil der Chronik.

Die beiden bei Seite 16 und 144 beigegebenen Schriftproben überzeugen glaubhaft, daß die im Institut von Professor Dr. Decker-Hauff durch Dr. Alfons Uhrle und Susanne Allabar gefertigte Abschrift außerordentliche Schwierigkeiten verursachte. Die ungelenke Hand des Chronisten und viele verderbte Stellen machen die teilweise verschiedenen Lesarten der Herausgeber und Albert Schumanns verständlich, der in dieser Zeitschrift 1930, Seite 10 ff., Auszüge aus der Chronik veröffentlichte. So liest z. B. Schumann (S. 29) bei der köstlichen Darstellung des Elefanten: „Es war ein ungeheur groß Ding. Der Kopf war vast so dick als in einem Offen daß öbere theil als der thurm. Die Füß so dick als fast ein Butterfaß, die Kloen als wie die großen zihne Deller.“ Die Herausgeber lesen: „... der Kopf war fast so dick als ein Ochsen, das ober Teil als der Turm, ... die Klauen als wie die großen Zinnteller.“ Bei diesem Beispiel erhellt zugleich auch die Methodik der Herausgeber, die einen nach den allgemeinen Regeln landesgeschichtlicher Veröffentlichungen „gereinigten“ Text darbieten. Die Herausgeber haben klar erkannt, daß die Vereinfachung nicht weitergehen durfte, wenn die Ausgabe auch für die Forschung in der Zukunft ihren Wert behalten sollte. Faust unterbricht nämlich seine Ausführungen oft, fügt Nachträge und Ergänzungen bei und nimmt erst nach mehreren Seiten den angesprochenen Faden seiner Erzählungen wieder auf. Das muß der Leser in Kauf nehmen, dafür kommt er aber auch in den echten und unverfälschten Genuß des überaus lebendigen Originals. Als begrüßenswerte Hilfe hat der Arbeitsausschuß der Chronik (G. Lenckner, K. Schumm, Dr. G. Wunder) den Text mit einer Stammtafel Fausts, einer Zeitfolgetafel, exakt und ausführlich gearbeiteten Orts-, Personen- und Schlagwortregistern erschlossen und erläutert. Außerdem gibt K. Schumm noch eine gut orientierende Schilderung der Verwaltung und der eigentümlichen Ganerbenverfassung Künzelsaus, in dessen gemeinsame Herrschaft sich die Erzbischöfe von Mainz, die Bischöfe von Würzburg, die Grafen von Hohenlohe, die Freiherren von Stetten, die Reichsstadt Hall und das Kloster Komburg im Laufe des 15. bis 19. Jahrhunderts teilten. Sovie! zu den Bemühungen der Herausgeber, die die Chronik in vorbildlicher Weise erschlossen haben. Ein Satzfehler auf der Stammtafel Seite 14 wurde übersehen: statt „und“ muß es ∞ (verheiratet) heißen, Hans Blezinger lebte 1870—1937.

Was bietet die Chronik nun? Vor unseren Augen enthüllt sich das Leben einer süddeutschen Kleinstadt um die Wende des 17. zum 18. Jahrhundert, geschildert durch einen einfachen Mann, der von seinem Handwerk und dem Ertrag seiner Weinberge gerade so ohne äußere Sorgen leben kann, seiner Heimatgemeinde 20 Jahre als Almosenpfleger, 36 Jahre als Richter gedient und sich um ihr Wohl gesorgt hat. Seien es nun Gemeindeangelegenheiten wie der Bau eines Brunnens oder einer Brücke, der Untergang der Feldrichter, oder die wechselnde Mode der Frauen- und Männerkleidung, Wetterbeobachtungen, seltsame Naturereignisse, die Einführung des verbesserten Kalenders im Jahre 1700, der Wechsel in der Form der Anrede („er, ihr, sie“), Durchstechereien in der Gemeindeverwaltung, die er nur seinem Tagebuch anvertrauen konnte, überall nimmt er regen und wißbegierigen Anteil. Wir lernen zwar keine neuen Tatsachen zur allgemeinen Geschichte kennen, bekommen aber ein aus dieser Zeit recht seltenes Bild von dem Gesichtskreis eines durchschnittlich gebildeten Handwerkers und erfahren aus erster Hand, wie er seine Zeitgeschichte erlebte, in welchem Maße er überhaupt zuverlässig über die bedeutenden Zeitereignisse orientiert war und welche Stellung er zu ihnen genommen hat. So wird diese Künzelsauer Chronik sicherlich nicht nur von der Stadt selbst als wertvolle Gabe des Historischen Vereins für Württembergisch Franken begrüßt werden, sondern darüber hinaus auch als aufschlußreiches Zeitdokument in der Forschung nützliche Dienste leisten.

Paul Schwarz